

Dokumentation

Frankfurt am Main

■ 2. Dezember 2025

www.epd.de

Nr. 49

■ Verleihung des ökumenischen Predigtpreises 2025

30. Oktober 2025, Schlosskirche der Universität Bonn

Impressum

Herausgeber und Verlag:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik (GEP)
gGmbH
Anschrift: Emil-von-Behring-Str. 3,
60439 Frankfurt am Main.
Briefe bitte an Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt

Geschäftsführerinnen:
Ariadne Klingbeil, Dr. Stefanie Schardien
epd-Zentralredaktion:
Chefredakteur: Karsten Frerichs

epd-Dokumentation:
Verantwortlicher Redakteur:
Uwe Gepp
Tel.: (069) 58 098 -135
Fax: (069) 58 098 -294
E-Mail: doku@epd.de

Der Informationsdienst
epd-Dokumentation dient der
persönlichen Unterrichtung.
Nachdruck nur mit Erlaubnis und
unter Quellenangabe.
Druck:
Strube Druck & Medien GmbH
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

■ Ökumenischer Preis für Weihnachtspredigt

Bonn (epd). Der ökumenische Predigtpreis für die beste Predigt geht in diesem Jahr an Tovja Mascha Heymann. Die Auszeichnung werde für eine Weihnachtspredigt verliehen, die biblische Lesungen mit heutigen Bildern verknüpft und so überraschende Brücken zur Gegenwart schlägt, teilten die Organisatoren am 1. Oktober in Bonn mit. Heymann arbeitet im Pfarrdienst im hessischen Kirchenkreis Hannau. Der Preis soll am 30. Oktober in der Schlosskirche der Universität Bonn verliehen werden.

Die Essener Theologin Christina Brudereck erhält den Angaben

zufolge den Preis in der Kategorie »Lebenswerk«. Seit vielen Jahren arbeite sie als Schriftstellerin und Poetin. Ihr Werk zeichne sich durch Vielfalt aus und umfasse stilistisch Romane, Biografisches, Geschichten, Notizen, Essays und Gebete. Die Pastorinnen Anja Bär und Lea Herbert vom Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden erhielten die Auszeichnung für den besten »Faithcast«. In ihrem Podcast »Predigtbuddies« besprechen sie den Angaben zufolge wöchentlich einen Predigttext in kompakter, theologisch fundierter sowie lebensrelevanter Weise.

Der undotierte Predigtpreis wird seit dem Jahr 2000 in Bonn verliehen und inhaltlich von den

drei theologischen Institutionen an der Universität Bonn verantwortet. Dies sind die evangelisch-theologische und die katholisch-theologische Fakultät sowie das Altkatholische Seminar. Zu den bisherigen Preisträgern gehören der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch (1925-2005), der Literaturhistoriker und Altphilologe Walter Jens (1923-2013), die Theologinnen Margot Käßmann und Annette Kurschus sowie die Klimaaktivistin Luisa Neubauer. Seit 2023 wird der Preis durch den Verlag am Birnbach unterstützt, der bundesweit Kirchengemeinden mit Arbeitsmaterialien, Geschenkartikeln und Literatur beliefert.

(epd-Basisdienst, 1.10.2025)

Quellen:

Verleihung des Ökumenischen Predigtpreises 2025

30. Oktober 2025, Schlosskirche der Universität Bonn

<https://predigtpreis.de>

Inhalt:

Verleihung des ökumenischen Predigtpreises 2025 30. Oktober 2025, Schlosskirche der Universität Bonn

► Prof. i.R. Dr. Eberhard Hauschildt und Prof'in Dr. Sabrina Müller: Begrüßung	4
► Prof. Dr. Hermut Löhr: Grußwort	6
► Prof. i.R. Dr. Eberhard Hauschildt: Laudatio für Tovja Mascha Heymann (»Beste Predigt«)	8
► Tovja Mascha Heymann: Dankesworte	11
► Prof'in Dr. Angela Rinn: Laudatio für Christina Brudereck (»Lebenswerk«)	13
► Christina Brudereck: Danksagung	15
► Maik-Andres Schwarz, Aline Knapp, Johannes Fröh, Clara Rymatzki, Prof'in Dr. Sabrina Müller: Laudatio für Anja Bär und Lea Herbert Predigtpreis Faithcast 2025	18
► Lea Herbert und Anja Bär: Dankesrede	20
► Prof. i.R. Dr. Eberhard Hauschildt: Schluss und Segen	22

Predigt:

► Tovja Mascha Heymann: »Einsam wacht nur das traute ...«	23
--	----

Aus der epd-Berichterstattung

► Ökumenischer Predigtpreis für Weihnachtspredigt	2
---	---

Begrüßung

Prof. i.R. Dr. Eberhard Hauschildt, Jury-Mitglied, Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn, und Prof'in Dr. Sabrina Müller, Jury-Vorsitzende, Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn

Eberhard Hauschildt:

Verehrte Preisträger:innen Tovja Mascha Heymann, Christina Brudereck, Anja Bär und Lea Herbert, geehrter Herr Dekan Hermut Loehr, geehrte Vikarin Julia Leppke, geehrter Pastor Dr. Jochen Wagner, liebe Anwesende, darunter Lehrende, Forschende, an der Uni Angestellte, Studierende,

es ist mir eine große Freude, Sie heute hier zu sehen zur 24. Preisverleihung des Ökumenischen Predigtpreises und in der Schlosskirche Bonn im Universitätshauptgebäude zu begrüßen.

Wer Preise vergibt, hat Kriterien im Kopf und hat auszuwählen. Wir fünf Personen von der Jury waren uns letztlich ganz einig in der Wahl der drei Preise.

Aus der Jury muss ich heute zwei Personen entschuldigen, Prof. Dr. Bert Roebben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Uni Bonn und Prof. Dr. Andreas Krebs vom Alt-Katholischen Seminar an der Uni Bonn. Aufenthalte im Ausland und ein Forschungsfreisemester haben die Anwesenheit heute verhindert. Dafür ist aber der Ehrenvorsitzende Prof. i.R. Reinhard Schmidt-Rost heute dabei. Er hatte ja 2000 den Predigtpreis gestartet. Willkommen, lieber Reinhard!

Sie alle haben eine sogenannte Festschrift in den Händen: Vielleicht haben Sie vorweg schon ein wenig darin gestöbert, und können dann im Nachhinein Weiteres lesen: Da sind Hintergrundinfos über die, die die Preise überreicht bekommen. Und abgedruckt sind auch neun weitere Predigten, die in der engeren Wahl waren beim

Preis für die »Beste Predigt«. In dieser »Shortlist« zeigt sich die Breite von herausragenden Predigten, die Verschiedenheit der Arten von Predigt, der Inhalte der Predigenden und der Predigtanlässe, auf die sie bezogen sind.

Zwei von den Verfasser:innen sind ebenfalls unter uns, eine Vikarin und ein promovierter Pastor, die ich schon eingangs extra begrüßte.

Und nun übergebe ich das Wort an die neue Jury-Vorsitzende, Professorin Dr. Sabrina Müller

Sabrina Müller:

Vielen Dank, lieber Eberhard – und auch von meiner Seite ein herzliches Willkommen an alle, die heute hier sind, um Predigt zu feiern – als Kunst, als Sprache, als etwas, das Menschen berührt und miteinander ins Gespräch bringt.

In den letzten Jahren hat sich in der Predigtlandschaft viel bewegt: neue Formate, neue Stimmen, neue Wege, das Evangelium zur Sprache zu bringen. Manche Predigt findet heute auf Kanzeln

statt, andere auf Bühnen, auf Bildschirmen oder zwischen zwei Fingertipps am Smartphone. Und genau das zeigt, dass Predigt lebt – sie verändert sich, sie sucht das Gegenüber, sie bleibt nah am Menschen.

Auch der ökumenische Predigtpreis hat sich weiterentwickelt. Die Zusammenarbeit mit dem Verlag am Birnbach hat dem Preis ein stabiles Zuhause gegeben – und dafür möchte ich herzlich danken. Es ist schön zu sehen, dass ausgezeichnete Predigten nicht einfach in der Schublade



Eberhard Hauschildt und Sabrina Müller

©Meret Haas

verschwinden, sondern veröffentlicht, gelesen und weitergetragen werden.

Mich freut besonders, wie vielfältig die Einsendungen in diesem Jahr sind – in Themen, Stilen, Stimmen und Medien. Predigt ist kein festgelegtes Format, sondern eine lebendige, manchmal auch widerständige Ausdrucksform – mit Humor, Tiefe und Mut zum Experiment. Und dass jüngere Menschen sich trauen, ihre Predigten einzureichen, ist vielleicht das schönste Zeichen dafür, dass das Wort weiter wirkt, weitergetragen wird – und Menschen nach wie vor bewegt.

Ein weiterer Ausdruck dieser Verbundenheit über Kontexte und Kontinente hinweg ist auch die

heutige Kollekte: Sie ist für Studierende des Masters of Ecumenical Studies an der Universität Bonn bestimmt – ein Studiengang, in dem Menschen aus aller Welt zusammenkommen, aus unterschiedlichen Kirchen, manchmal auch Religionen. Oft ist das mit großen Herausforderungen verbunden – organisatorisch, sprachlich, finanziell. Mit Ihrer Unterstützung helfen Sie, dass dieses internationale Miteinander weiter möglich bleibt.

In diesem Sinne: Lassen wir uns inspirieren, hören, feiern – und vielleicht auch ein bisschen schmunzeln. Denn eine gute Predigt darf ja auch das.



Grußwort

Prof. Dr. Hermut Löhr, Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

Sehr geehrte, liebe Mitglieder der Jury,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des
Verlags am Birnbach,
collegae, commilitones,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
vor allem aber:
sehr geehrte Preisträger:innen,

im Namen der Evangelisch-Theologischen Fakultät und als ihr Dekan ist es mir eine große Freude, Euch und Sie zur Verleihung des 24. Ökumenischen Predigtpreises in unserer Schlosskirche begrüßen zu dürfen. Ich wünsche uns allen eine schöne und festliche Stunde.

Vor Kurzem hatte ich die Gelegenheit, zum ersten Mail live und für einen ganzen Abend an einem *poetry slam* teilzunehmen. Ich kannte das Format *poetry slam* zuvor, aus kurzen Auftritten und Ausschnitten im Radio oder im Internet, aber so ein *Event* von Anfang bis Ende zu erleben, ist ja doch noch einmal etwas sehr anderes.

Ursprünglich und vielleicht auch noch in der Regel finden solche *slams* ja eher im kleinen Format statt, in Kneipen, auf Kleinkunsthöfen, oder auf der Straße. Wir hingegen fanden uns im größten Theater der Stadt ein – ein klares Zeichen, dass das Format in der Breitenkultur angekommen ist. Das Publikum war zahlreich (fünfhundert Leute), altersmäßig sehr gemischt, und überwiegend in jungem Alter.

Es wurde ein mich faszinierender Abend: unterhaltsam, lustig, komisch, ernst, traurig. Die *slammer*, die sich da auf die Bühne trauten, waren – so der erste Anschein – Menschen wie du und ich, wie sie da so vorne standen, die einen sehr leger gekleidet, die anderen schick gewandet, wie sie da vortrugen, die einen mit Spickzettel oder Manuskript, die anderen auswendig sprechend, mit ihren unterschiedlichen Stimmen, gelegentlich auch mit Gestik (viel ist davon bei einem *slam* nicht erlaubt). Am Schluss wurde abgestimmt und ein Preis verliehen – die ernste, bisweilen traurige Stimme hatte gewonnen.

Ein ganzer friedlicher, fröhlicher, trauriger, ernster Abend, der Sprachkunst gewidmet – wie wunderbar! Ein Abend, an dem die Bilder nur so flirrten, nicht über eine Leinwand oder einen Bildschirm, sondern in unseren Köpfen, hervorge-

rufen durch nichts weiter als kurze Texte – sieben Minuten waren erlaubt! Ein Abend, der ein Plädoyer war für sorgsam, liebevollen, kunstreichen Umgang mit unserer Sprache – ja unserer Alltagssprache, und der zeigte, wie viel da möglich ist, und wieviel Unterschiedliches. Ein Sprachfest, das ich nicht vergessen werde.

Der Gottesdienst – in welcher genauen Form auch immer – ist nun kein *poetry slam*. Obwohl – es gibt ja auch *preacher slams*, und das werden wir hier in der Schlosskirche – versprochen! – auch einmal ausprobieren. Wir wollen hier manches ausprobieren, aber möglichst, ohne unser Stammpublikum zu verjagen.

Ein Gottesdienst ist, so könnte man aus der Außensicht formulieren, ein Gesamtkunstwerk, ein Zusammenspiel aus Architektur und (etwas) bildender Kunst und Klang und Stille – ein Ort der Inspiration – welcher ein Schatz! Im Zentrum steht oft, gewiss: nicht immer und auch nicht immer notwendigerweise – ein sprachliches Kunstwerk, das sich idealerweise einfügt in das Ganze, das, betrachten wir es dramaturgisch, einen Höhepunkt des Abends oder Morgens, des Tages oder sogar der Woche markiert, und das in sich selbst zugleich ein eigenes kleines Drama sein kann – ernst oder fröhlich, hoffentlich auch einmal komisch, unseren Verstand wie unsere Gefühle ansprechend, uns in Herz und Sinnen und zum Handeln bewegend.

Egal ob so ein Kunstwerk im Kunstwerk frei vortragen wird oder vom Spickzettel abgeschaut, es braucht gründliche Vorbereitung, eine Vorbereitung, die neben dem homiletischen Handwerkszeug, das wir an unseren Fakultäten lehren – und das sich natürlich auch wandelt – eine Vorbereitung, die aber neben dem soliden Handwerk auch Zeit lassen soll für den Moment der künstlerischen Inspiration, für poetischen Kreativität, für das Loslassen, das Vernehmen.

Dies ist, so scheint mir, eine ganz wunderbare, anspruchsvolle und wichtige Aufgabe, ja wirklich ein Beruf, der erfüllt, der Respekt und Bewunderung und Anerkennung verdient.

Aus manchen Gesprächen mit eingeladenen Kanzelrednern erfahre ich, dass Menschen, die sich *einmal* einer solchen Aufgabe stellen, danach oft

mit großem Respekt sprechen von den An- und Herausforderungen, denen sie sich gegenübersehen. Was sind das also für großartige Künstler:innen, die immer wieder predigen, die einfach aufgrund ihrer Texte eine bisweilen tiefe poetische und geistliche Spur hinterlassen im Leben vieler Menschen über Jahre oder Jahrzehnte!

Mit der Verleihung des nun schon 24. Ökumenischen Predigtpreises in der Bonner Schlosskirche ehren wir also große Kunst, von Menschen erzeugt, Menschen wie Du und ich, selten in spektakulären Kostümen, sparsam in den Gesten, mit ihren freundlichen und fröhlichen, mit ihren erns-

ten und traurigen Texten, die uns ansprechen und Spuren hinterlassen in unserem Leben.

Ihnen, sehr geehrte, liebe Preisträger:innen in den drei Preiskategorien, gratuliere ich ganz herzlich, und ich danke Ihnen für Ihre Kunst!

Ich danke der Jury unter dem Vorsitz von Sabrina Müller für die geleistete Auswahlarbeit.

Und dem Sponsor des Predigtpreises, dem Verlag am Birnbach, danke ich für die freundliche Unterstützung des Predigtpreises.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Laudatio für Tovja Mascha Heymann («Beste Predigt«)

Prof. i.R. Dr. Eberhard Hauschildt, Mitglied der Jury, Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn

Predigten gibt es – in der Regel – innerhalb eines Gottesdienstes. Sie beziehen sich typischerweise erkennbar auf einen biblischen Text. Oft ist dieser schon vorher im Gottesdienst gelesen und gehört worden. Das gilt auch für Predigten an Heilig Abend. An diesem Tag aber stehen ganz besonders deutlich eine Reihe von Liedern im Vordergrund – dass sie gesungen werden: das »Stille Nacht« ganz besonders, oder auch das »O du fröhliche«, dazu andere von den sonst bekannten Liedern wie »Vom Himmel hoch«, »Ich steh an deiner Krippen hier«, »Herbei, oh ihr Gläub'gen« und andere mehr. Und natürlich wird garantiert die Weihnachtsgeschichte gelesen, die so vertraute: »Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging« ... Die Predigt wird dann an diesem Tag mehr zu so etwas wie ein Kommentar zu dieser Geschichte. Tovja Mascha Heymanns Predigt, die wir zur »besten Predigt« gekürt haben, ist eine solche Predigt, gehalten an Weihnachten 2024.

Predigten, wie Reden insgesamt, sind riskant, und Weihnachtspredigten besonders, insofern als die Erwartungen an diesem Tag an den Gottesdienst und welche Stimmung er verbreiten soll, besonders ausgeprägt sind: Es soll doch ein Heiliger Abend sein. Dabei könnte an Weihnachten der Kontrast nicht größer sein – *Himmel auf Erden*; der eigentliche König: ein neugeborenes *Baby*; das Wort als der Weltenfang bei Gott, Gott war das Wort, und nun aber: »das Wort ward *Fleisch*«. Und da ist in der Weihnachtsgeschichte nichts von Lebkuchen oder Tannenbaum im Schnee. Wie lässt sich diesem Kontrast mit Worten gerecht werden?

Zwischenbemerkung: Ich selbst hab' es mal, hier an diesem Ort der Schlosskirche, in einer Weihnachtspredigt kräftig vergeigt – ganz am Anfang als frisch gebackener Professor für Praktische Theologie Ende der 1990er Jahre. Predigttext an Heilig Abend war da eben der Anfang im Johannesevangelium: »Das Wort ward *Fleisch*« – die Basisaussage der christlichen Inkarnationslehre. Und ich hielt es, weil dogmatisch ja folgerichtig, für angemessen, wo doch schon in der Weihnachtsgeschichte von Windeln die Rede ist, zu sagen, dass das Baby – na eben in die Windeln »pisst und kackt«. Da berichtete mir im Nachgang der verantwortliche Universitätsprediger, dass er

Rückmeldungen bekommen habe, die sich bewerteten über »Fäkalsprache auf der Kanzel«. Er gab aber auch zu, dass seine Kinder im jungen Erwachsenenalter meinten: »Wo ist da das Problem?« Es war mir dennoch eine Lehre: Wenn das der Satz ist, der in Erinnerung bleibt derer, die die Weihnachtspredigt hörten, dann war das eben doch auch ein Fehler in der Gestaltung meiner Predigt – als ob dieser Anstoß das Wichtigste an Weihnachten gewesen wäre.

Tovja Heymanns Weihnachtspredigt von 2024 ist da viel besser. Heymanns Ansprache – ja, sie war nicht um 17 Uhr gehalten, sondern später am Abend als Christmette, dazu allerdings in zwei ursprünglichen Dörfern in der Nähe von Frankfurt am Main – diese Predigt also setzt schon im ersten Satz einen ganz anderen Ton: »Und dann sind sie losgelaufen. Sie wussten, jetzt ist es so weit, der Retter [...] ist da, der, der endlich den Himmel öffnen wird [...]«. So zeichnet die Predigt uns eine Szene vor Augen, die anschließt an die Weihnachtsgeschichte. Dabei lässt diese Szene zugleich andere Assoziationen mitlaufen: Es heißt »der Retter, der Star«; im nächsten Satz fällt das Wort »Supermegastar«, im übernächsten das Wort »MAGA« (will sagen, wenn man's weiß: die Abkürzung steht für »Make America Great Again!«). Und so wird die Szene zu einer Gegenwartszene von der Heldensehnsucht und denen, die sich als Augustus von heute zeigen wollen. Und dann – dies unterbrechend – bekommen die Zuhörenden in diesem Gottesdienst Vers-Teile aus dem »Stille Nacht« präsentiert: »Stille Nacht, heilige Nacht / [...] einsam wacht / Nur das traute hochheilige Paar / [...]. Da uns schlägt die Rettende Stund / Christ zu deiner Geburt / [...] Christ, der Retter ist da.«

Weihnachtsliedklänge, die Weihnachtserzählung und Gegenwartswahrnehmungen gehen bei dieser Predigt ineinander über; es sind Assoziationen, die vor Augen treten. So geht es weiter mit einer »Josie«, die da auch mitläuft hin zur Krippe, einer Hirtin, zugleich einer mit Piercing, dreadlocks und auch Stickern, die demonstrieren, dass sie kritisch ist gegenüber solchen, die sich als Heilsbringer stilisieren.

Und es heißt: »Josie glaubt nicht an den Retter. Zu oft war sie auf dem Feld, bei den Hürden und

die waren und sind unsagbar hoch, kein Retter hat was verändert, keiner was Neues gebracht.« Wieder erklingen die Verse aus »Stille Nacht«. Dann der Blick auf »Mari«, wie sie hier genannt wird, die gerade geboren hat. Und in den Blick kommt auch alles, was dazu gehört: die verschwitzten Locken in ihrem Gesicht, das Blut, die »ganze Nachgeburt« wird nicht verschwiegen, und dass die Szene zeigt: »müde, erschöpft [...] Allein ist sie.«

Doch: Die Predigt bleibt nicht nur bei dieser assoziativen, selektiven wie gegenwartsbezogenen Weihnachtsgeschichten-Szenerie. Im weiteren Verlauf spielt sie in aller Deutlichkeit das ein, was die Gemeinde ja bereits im Gottesdienst aus der Bibel gehört hatte: So heißt es weiter:

»Paulus, der erste, der diese Geschichte erzählt, der erste, der Worte fand für Weihnachten, der schrieb im Brief an die Galater mit nur wenigen Worten: ›Als die Zeit erfüllt war, da sandte Gott seinen Sohn. Geboren von einer Frau [...]‹ [Gal 4,4]. Da gab es keinen fürsorglichen Joseph, keinen warmen Stall, keinen Engelschor, da kamen keine Hirten, da gab es keinen Retter.«

Impliziert ist bei Paulus nur mit der göttlichen Sendung eine Frau, die gebiert. Und ich zitiere weiter aus der Predigt: »Mari entschied sich gegen alle Vernunft für das Kind. ›Die Niedrigkeit der Magd hat Gott angesehen‹.« Der letzte Satz zitiert eben seinerseits aus der Lesung des Lobgesangs der Maria, also des Magnificats, das in der Bibel bereits im Kapitel vor der Weihnachtsgeschichte zu lesen ist und ebenfalls zuvor im Gottesdienst als Lesung erklungen war.

Dann wieder die »Stille Nacht«-Verse – und nun heißt es:

»Als die Zeit erfüllt war: Sandte Gott den Sohn, und Mari, sie sang: ›Er stößt sie vom Thron‹ [vgl. Lukas 1,52a], er stößt sie alle vom Thron, aus ihren Chatgruppen, aus ihren goldenen Türmen, aus ihren Kriegsgeräten, aus ihren ganzen Machtapparaturen, mit Geld geschmiert, um sich selbst nur größer zu machen.«

Die Paulusformulierung und das zweite Zitat aus dem Magnificat, das der Entthronung der Gewaltigen, welches seinerseits den 46. Vers aus Psalm 147 wiedergibt: sie zusammen erweisen sich als der Hintergrund, ja als der Grund der Gegenwartsaussage: Die irdischen Machthaber von Augustus bis heute werden gekennzeichnet als

das, was sie sind: im Vergleich mit dem Geburts-geschehen alles andere als Retter.

So kommt es zum wiederum sehr knappen Schluss der Predigt: Ich zitiere ihn gänzlich. Er geht seinerseits wieder zurück in die Weihnachtsgeschichte:

»Und die Menge kehrt um, macht sich auf dem Weg. Vielleicht hat sie was verstanden von Gottes Gegenwart in dieser Welt – vielleicht. Vielleicht suchen sie auch weiter einen Retter, vielleicht rennen sie weiter. Stille Nacht, heilige Nacht. Die rettende Stund in dieser Nacht, denn Gott ist kein Retter, kein Held, kein König. Nur ein Kind in dunkelster Nacht. ›Du Kind zu dieser Heiligen Zeit‹. Lied Nummer 50.«

Dreierlei fällt hier auf: Da ist, anders als bei Lukas in der Weihnachtsgeschichte – und folgend der Reaktion der Menge bei manchen biblischen Erzählung von Jesu Wunderheilungen als ein ambivalentes »Sich-Wundern« der Zuschauenden – hier, passend zur Gegenwartshaltung, ein »Vielleicht« des Begreifens derer vor der Krippe formuliert.

Zweitens ist da dann die Aussage, die provoziert, weil sie schlicht nur das benennt, was ›tatsächlich‹ zu sehen ist: »Gott ist ein kein Retter [...] Nur ein Kind in dunkelster Nacht.«

Und schließlich steht da, wo doch ein Amen zu erwarten wäre, eine lapidare Ankündigung. »Lied Nr. 50.« Wir werden also zurückgeschickt ins Weihnachtslieder-Singen. Aber die Wahl des Lieds hat es noch einmal in sich: ein ziemlich unbekanntes, vergessenes Weihnachtslied aus dem Gesangbuch. Eins aus einer dunklen Zeit: 1938. Eins, mit einer noch einmal anderen Theologie. Jochen Klepper hat es gedichtet in einer Weise, die auffällt, gestaltet ist geradezu als ein Gegenlied zur »Stille Nacht«: 1. Strophe: »Du Kind, zu dieser heiligen Zeit / gedenken wir auch an dein Leid / das wir zu dieser späten Nacht / durch unsre Schuld auf dich gebracht / Kyrieleison.« »Kyrie elesison« rufen, also: »Herr, erbarme dich« anstelle des sonstigen Weihnachts-Halleluja! In der zweiten Strophe des Lieds heißt es: »Die Welt ist heut voll Freudenhall. Du aber liegst im armen Stall.« Und in der vierten: »Die Welt ist heut an Liedern reich./ Dich aber bettet keiner weich / und singt dich ein zu lindem Schlaf [...]«. Diese noch einmal andere Theologie sagt: Schon an der Krippe ist (wie beim Kreuz) unsere Schuld da. Und: Geburt und Kreuz sind eins. Darum aber auch seinerseits, das zeigt dann die fünfte Strophe, ist mit dem Kreuz bei Weih-

nachten das andere impliziert: Auferstehung und Himmelreich.

Die Weihnachtspredigt vom Tovja Mascha Heymann ist keine mit Argumenten belehrende Predigt an dem Tag, wo alle feiern wollen, sondern eine, die, wie die originale Weihnachtserzählung, vor dem inneren Auge, im »Kopf-Kino« Erfahrungen machen lässt. Sie informiert nicht über historisch-kritische exegetische Grundeinsichten dazu, was Lukas warum wie erzählt, hat dafür aber das Wissen um die lukanische Konstruktion umgesetzt. Wo diese Predigt provoziert, da macht sie

ebenso durchsichtig, wie dies biblisch theologisch ganz solide basiert ist. Ihr gelingt es, mit dem Kontrast zwischen unserem Weihnachten und dem scheinbar Nichtweihnachtlichen so umzugehen, dass es – wie bei Johannes und Lukas, nun aber für unsere *gegenwärtigen* Plausibilitätsmuster – förderlich und damit eben wahrhaftig weihnachtlich aufeinander Bezug nimmt.

Also: danke, großer Dank an Sie, Tovja Mascha Heymann, für diese wahrlich preiswürdige, auch einige Wochen vor Weihnachten 2025 besonders hörens- und lesenswürdige Predigt. 

Dankesworte

Tovja Mascha Heymann, Pfarrer:in in den Kirchengemeinden Gronau und Niederdorfelden, Kirchenkreis Hanau

Sehr geehrte Jury und vor allem ihr, Sie alle, die Sie heute hier sind:

Danke, danke für diesen Preis. Ich danke besonders natürlich der Jury für die Auszeichnung meiner Weihnachtspredigt. Ich danke Eberhard Hauschildt für die Laudatio. Danke. Und so stehe ich jetzt hier und soll eine Dankesrede halten, besser, nein, ich darf. Und das ist gar nicht so einfach – die Gattung Predigt, so wurde mir ja bescheinigt, die beherrsche ich wohl. Aber die Gattung Dankesrede? Mit Tränen und Sprachlosigkeit ein Danke an die Menschen ins Mikrofon hauchen, die im Lauf des Lebens wichtig waren, bis dieser Preis überreicht wurde?

Die Dankesrede ist eben auch ein Klischee und damit hat sie als Gattung etwas mit der Predigt gemeinsam. Kaum eine Redeform wie die der Predigt hat so viele Klischees an sich gezogen, geprägt, gestaltet und manchmal ist sie es schon geworden.

Da liegt etwas, was Dankesrede und Predigt wohl verbindet. Und Weihnachtspredigt und Dankesrede nochmal mehr.

Ich danke und denke daher an meinen Mentor im Vikariat, der mir einmal süffisant grinsend das Bullshitbingo für die Weihnachtspredigt überreichte – das mit dem Brothaus Bethlehem, Gott wird ganz klein, auch in unserer Welt, machen wir uns auch mit den Hirten auf den Weg ... Die Predigt als Klischeespiel. Und nun die Dankesrede, ein Klischeespiel.

Und ja, auch der analytische distanzierte Kniff der Rhetorik, in der Rede die Redegattung selbst zu reflektieren, um so etwas zu sagen, ist wieder ein Klischee. Und Predigt und Dankesrede haben vielleicht gerade deshalb den Hang zum Klischee, weil sie beide versuchen, etwas in Sprache zu fassen, was eigentlich kaum in Sprache zu fassen ist, oder zumindest uns mit tremendum, Furcht, und fascinans, Begeisterung irgendwie im Dazwischen lässt. Jede Predigt ist Stückwerk, jeder

Dank nur ein Stammeln des Staunens. Aber trotzdem müssen wir es versuchen, muss ich es versuchen.

Daher will ich noch ein wenig weiter danke sagen, muss es, auch wenn es unvollständig bleibt: Ich denke an die, die um mich waren, als die Gedanken für die Predigt wachsen durften, das sind Menschen, die, ohne es zu wissen, mein Denken, Fühlen, Verstehen von Weihnachten geprägt haben: Das waren die Kinderkrankengpfleger:innen, die Neuropädiater:innen, Kinderkardiolog:innen, Intensivpfleger:innen von Kinderkliniken.

Auch 2024 war ich mit unserem Kind kurz vor Weihnachten einige Zeit an solch einem Ort, wieder mal. Nicht ganz so dramatisch wie bereits ein anderes Weihnachten, an dem Tod und Geburt, der Lärm der Kinderintensiv und Defibrillatoren und die Christmetteglocken zusammen fielen und doch. Ohne diese Menschen gäbe es kein Weihnachten. Deshalb: Danke.

Paradox. Wo dies zusammenfiel, da begann ich Weihnachten zu verstehen, viel mehr die Furcht der Hirt:innen als das laute gerufene Fürchtet euch nicht.

Und dann, dann danke ich einer Person, die auch in meiner Predigt kurz gestreift wird. Ein Mensch, der ohne es zu wissen – und davor möge mich Gott bewahren – mich durch meine Predigtstätigkeit begleitet hat und mich viel gelehrt hat. Es war Palmsonntag 2016 und es war der Tag meiner Examenspredigt. Donald Trump war noch halb belächelter Vorwahlkandidat der Republikaner in den USA. Doch schon am Palmsonntag 2016 waren er und seine MAGA-Anhänger in der Predigt zugegen, schrieten Hosianna, Donald kommt. Und auch an Weihnachten 2024 war er dann wieder wachgerufen – oder auch nie weg. All seine Rhetorik, religiös durchtränkt und machtsgrabschendschwer. Ich habe von Donald Trump gelernt: Predigt, sie muss die Macht an



Tovja Mascha Heymann ©Meret Haas

den Füßen kitzeln, ihr die Kritik Gottes entgegenhalten, entgegenschleudern, denn – und das darf ich jetzt hier in Bonn sagen: Christus ist König, aber ein König ohne Macht, die Macht der Welt nur ein Geck, ein gefährlicher Geck, zweifels-ohne, aber ein Geck. Insofern, bitterwahr: Danke Donald Trump, you taught me how to preach:

Smash the power. Zerschlagt die Macht. Auch Donald wird vom Thron gestoßen werden.

Nun denn, jetzt habe ich doch gepredigt.

In diesem Sinne: Herzlichen Dank.



Laudatio für Christina Brudereck (»Lebenswerk«),

Prof'in Dr. Angela Rinn, Mitglied der Jury, Seminar der EKHN, Herborn

Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

Jedem Menschenkind legt Gott seine wunderbare Fähigkeit ins Herz: Mit Worten Welten zu schaffen, mir Worten Licht und Finsternis, Meere, Vögel und sogar die Stille zu formen.

Manche Menschen spüren dieses Gottesgeschenk besonders intensiv. Ein solcher Mensch ist Christina Brudereck. Wenn wir Christina Brudereck heute mit dem Preis für ihr Lebenswerk ehren, dann wertschätzen wir mehr als die Leistung, fast dreißig Bücher und jeden Tag ein Gebet, einen Gedanken gepostet oder geschrieben zu haben und zu schreiben, wir honorieren mehr als Predigten und Vorträge und Lesungen gemeinsam mit ihrem Ehemann als Duo 2Flügel.

Wir zeichnen ihre Fähigkeit aus, dieses göttliche Geschenk in außergewöhnlicher Weise wahrzunehmen und zu gestalten. Christina Brudereck wählt eine Sprache, die sich nicht verkrümmt, sich nur auf sich bezieht und dem eigenen Ego frönt – wir Theologen nennen eine solche Verkrümmung ja auch Sünde. Brudereck gelingt es vielmehr, mit Worten, die Herzen anderer Menschen anzurühren, zu bewegen, zu trösten und zu bestärken und aufzurichten. Zärtlich und zugleich kraftvoll, poetisch und klar. So dass Menschen – was für ein Wunder! – auch in ihren Herzen dieses schöpferische Gottesgeschenk entdecken. Manchmal nach langer Durststrecke wiederentdecken. Als Trotzskraft. Als Licht. Als Orientierung für ihr Leben. Lebendig und stark.

Wer Christina Brudereck erlebt, so wie etwa ich auf der EKD Synode in Ulm im November vor zwei Jahren, begegnet einem Menschen, dem es innerhalb weniger Minuten gelingt, in einem nicht gerade auf Inspiration ausgelegten Hotel-Ambiente, in dem der Geist der frühen 1980er Jahre in den verstaubten Teppichen wabert, eine inspirierende, frische Atmosphäre zu schaffen, die diese trostlosen Mauern wohl noch selten gesehen und erlebt haben.

»Menschen brauchen Worte. Und die Worte brauchen Menschen«, hat Christina Brudereck damals begonnen. Hat dann von »Wortschätzen« gesprochen, um sofort ohne zu zögern diese

Schätze an uns Synodale zu verteilen. Mit vollen Herzenshänden und mit Sprachkraft.

»Menschen brauchen Worte. Und die Worte brauchen das Hören. Und das Hören braucht Aufmerksamkeit«, hat Christina Brudereck dann gesagt. Sie hatte da schon längst die volle Aufmerksamkeit von Synodalen, die schon viel gehört und überhört, zerredet und beredet hatten und haben und plötzlich ganz Ohr waren. Kein Geschwätz, kein Herumgelaufe. Aufmerksam. Man könnte ja etwas verpassen von dem, was diese freundliche, spannende, kluge und so erfrischend uneitle Frau da vorne sagt.

Wir haben schon manch Eitles, Unfreundliches, Langweiliges und auch das ein oder andere dumme Wort gehört in unserem Kirchenparlament. An diesem Tag war es erfrischend anders. Eine Unterbrechung der heilvollen Art. Ein Aufatmen. Engagiertes Zuhören. Da war theologische Tiefe und Kraft.

Christina Brudereck liebt ihre Kirche. Trotz allem. Trotz Synoden in Maritim-Hotels. Trotz langweiliger Predigten, die nicht mehr zu ihren Wertschätzen finden, trotz komplizierter Reformprozesse, die sich an der Frustration abarbeiten. Trotz einer grassierenden Glaubensfremdheit. Christina Brudereck erinnert uns daran, dass die Welt Kirche braucht. »Unsere säkulare Gesellschaft braucht eine Kirche, die noch von einer anderen Kraft weiß,« sagt sie. »Teil deine Wortschätze. Die Schönheit deines Gottvertrauens. Weiße Taube, Regenbogen. Sterne. Wind. Ein Kind. Schwerter, die zum Pflug werden. Wolf und Lamm. Brunnen. Brot. Lange Tafeln mit Gästen aus allen Himmelsrichtungen.« Kann man das schöner sagen? Zärtlicher? Freundlicher auch?

Ich habe gemerkt, dass das süchtig machen kann, nach MEHR. Dass Christina Brudereck die Lust darauf weckt, noch mehr zu hören von ihrem Gottvertrauen, von ihrer Kraft, dass sie mit uns weiter teilt, was Gott ihr in ihr großes, kluges Herz gelegt hat. Als Geschenk für sie und zugleich sehr, sehr viele andere Menschen. Tausende folgen ihr auf Instagram. Weil sie genau das spüren. Auch Menschen, die eigentlich nichts vom Glauben oder der Kirche halten oder am Hut haben. Und doch ein Like setzen unter ihre Beiträge. Weil es in dieser Zeit von Krieg und Zerstö-

rung und Hoffnungslosigkeit und dem scheinbar unaufhaltsamen Sieg der Gewalt, so sagt sie selbst, »Zeit ist, von einer anderen Welt zu träumen. Hoffnung und Zuversicht. Und eine Gemeinschaft, die diese Schätze erinnert und feiert.«

Das Schöne ist: Sie redet nicht nur. Sie handelt auch. Ganz im Sinn von Dietrich Bonhoeffer, der es uns ans Herz gelegt hat, dass zum Beten das Tun des Gerechten in der Welt gehört. Sie selbst nennt Dorothee Sölle als ihr Vorbild. Christina Brudereck engagiert sich vielfältig. Alles in einer Haltung des Gebets, der Wertschätzung von Gott und ihren Menschenkindern. Sicherlich formt das ihre Sprache, macht sie in besonderer Weise glaubwürdig.

Heute feiern wir. Hier in Bonn in der Schlosskirche. Es passt, dass wir mit einem Gottesdienst¹ feiern und Gott die Ehre geben, dessen Wort am Anfang war und in deren Wort wir alle unseren letzten Atemzug aushauchen werden. Mit Dankbarkeit für Menschen, die besonders sind, auszeichnungswürdig, die sich, ihr Leben lang, einsetzen. Für Menschlichkeit. Für Gottvertrauen.

Für Hoffnung. Menschen, denen Gott ihre Schöpferkraft ins Herz gelegt hat und die so Worte sprechen können und Stille aushalten, die Unterbrechung des siebten Tags als Geschenk begreifen und davor und danach tätig anpacken. Besondere Menschen. Wie Christina Brudereck einer ist.

Ihr gebührt, sehr zu recht, der Preis für das Lebenswerk im Jahr 2025. Wir danken ihr, dass sie ihn annimmt.

Am Anfang sprach Gott. Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Anmerkung:

¹ Die Feier wurde mit Orgelmusik und Mezzosoprانern begleitet. Nach der Übergabe der Preise wurde gemeinsam das Lied »Ich steh mit leeren Händen, Herr« gesungen (Text von Lothar Zenetti 1973 nach Hub Oosterhuis, Ev. Gesangbuch 382 / Gotteslob 422) und die Veranstaltung mit einem Segen vor dem Nachspiel beendet. Es gab auch eine Kollekte. 

Danksagung

Christina Brudereck, Theologin – Poetin – Schriftstellerin, Essen

Geschätzte Jury. Geschätzte Laudatorin.
Geschätzte Sie alle.

Ich habe mich riesig gefreut.
Ich war einen Moment lang sprachlos.
Ganz schön sprachlos.

Und es ist so:
Die Sprachlosigkeit
gehört zu meiner Arbeit unbedingt dazu.
Ziemlich von Anfang an war es so – und es blieb so.

Die Wucht des Fragwür-
digen,
die Suche,
G-tt zu vermissen,
die Angst um diese Welt,
immer heißer, autoritärer,
ungerechter,
immer mittelmeer,
die Angst um die Mensch-
lichkeit –
lassen mich immer wieder
zuerst stumm sein.

Die Sprachlosigkeit trägt
mich dann oft zu den
Psalmen.
Ja, meistens zu diesem
Buch
Das Worte leiht für alles.

Hier berge ich mich.
In dieser uralten, durch-
gebeteten Theopoesie.
Hier finde ich Trost- und
Trotzkraft.

Und übe beim Beten au-
ßerdem freie Meinungs-
äußerung.

Theopoesie –

ist ein Mix.
Aus einer Theologie, die die barfuß läuft.
Und einer Poesie, die angezogen ist vom Größeren.
Sie kennt Himmel- und Erdanziehungskraft.
Sie balanciert.
Und erlebt:
Nicht wir zuerst glauben,
sondern vielmehr sind es Worte und Geschichten
die uns ins Vertrauen ziehen.

Die Theopoesie erinnert uns daran,
dass es nicht nur darauf ankommt, was wir sagen.
Sondern auch darauf, wie wir es sagen.

Die Theopoesie hört das »Achtet auf die Sprache«.
Sie weiß,
dass sich G-tt und Welt oft nicht zusammenreimen.
Und dichtet den Weg vom Gebet – zur Geste –
zum Werden.
In messianischer Geduld.
Sie vertraut:
Jede Silbe hält die Saat der Tat.



Christina Brudereck

©Meret Haas

Die Arbeit passende Worte
aufzuspüren,
ist für mich wirklich Arbeit.
Die Allerschönste aller-
dings.

Das Glück, dann ein Wort
zu finden,
ist manchmal so,
als wäre damit das Prob-
lem, das es beschreibt,
schon gelöst.
Immerhin ist es etwas
sagbarer geworden,
wird nicht verschwiegen,
nicht totgeschwiegen
oder schöngeredet.

Das noch größere Glück ist
dann:
Worte zu teilen
und Ant-Wort zu bekommen
oder auch Widerwort,
Dialog zu erleben und

Resonanz.

Die Aufgabe der Sprache
heute
ist für mich

nicht gegen hässlich hetzig harte kalte Worte
anzusprechen,
sondern mehr mit eigener Stimme
für das zu sprechen, was würdigt und mitfühlt.
Was den heiligen Funken achtet.
Die Aufgabe der Sprache heute ist für mich,
nicht eklig, zynisch zu sein,
auch nicht alarmistisch,
nicht ständig beurteilend.

Die Aufgabe ist für mich, menschlich zu sprechen.
Achtsam.
Unbedingt niemals beschämend.
Alternative Geschichten zu erzählen.
Jesuanisch gute Nachrichten.
Zu unterbrechen,
wenn das müde Sowieso
uns mal wieder seine Meinung diktieren will.
Raum zu lassen – für Wunder und große Wünsche.

Den Tag mit einem Wort der Bibel zu beginnen
statt mit akut kurzlebigen News
ist ein Schatz.
Den Tag mit einem Psalm zu beginnen
statt mit einem Präsidenten (dem ein oder anderen)
ist ein Wortschatz

Woher kommt die Wärme?

Wer bringt die ein?
Gekonnt, gut und gerne.
In eine Gesellschaft.

Wer weiß noch von Sternen.
Wer teilt gerne Mäntel.
Kerzen, Herzen, Laternen.
Die Zeichen.
Den bunten Bogen.
Gedekte Tische. Nischen der Güte.

Wer *mag* die Leute? Alle Sorten!
(Außen so unterschiedlich, aber innen haben alle
ein Herz.)
Wer erzählt? Mit heilsamen Worten.
Heiligen Orten.
Bethlehem. Jerusalem.
Essen. (Kommt echt oft in der Bibel vor.)

Woher kommt die Wärme?
Woher kommt die Kraft, die mehr schafft – als
uns selbst?
Wer schenkt uns die Pausen? Im Kalender.
Zeit für Puste. Und Flausen. Sanftes Sausen.
Im Konsumieren, Selbst-Optimieren, Funktionieren.
Den siebten Tag.
Meine Freundin Trisha Arlin, eine Alte, eine
Lehrerin,
jüdische Liturgin, zitierte oft:
»Ich ?! – halte doch nicht den Sabbat.
Der Sabbat hält *mich.«

Wer nennt Natur Schöpfung, geschaffen, endlich?
Macht Lilien zu Lehrerinnen?
Und sagt zu G-tt »Nicht -ich«, sondern »Du«?
Wer schafft es, dass ich bei »REICH« nicht an
Geld denke,
sondern an eine Gemeinschaft der Würde?

Wer hilft uns, die Verlorenheit zu verlernen?
Wer weiß von Brüchen, Scheitern und Lücken?
Umarmt die Irrtumsfähigkeit? Begrüßt die Gnade?
Und erlaubt uns, unvollkommen zu sein.
Im Sinne von Trisha:
Ich ?! – halte doch nicht Wort.
Das Wort hält mich.

Wer
stellt
ein Kind
in die Mitte?
Und verbindet Familie Mensch.
Alle wunderschönen Ebenbilder.

Wer erzählt, wer wir sind
und wer wir noch *alles* sein können.
Wer weiß von etwas, das größer ist.
Als Angst. Und Scham. Verzweiflung.
Und sogar als der Tod.

Wer schenkt Glauben?
Den Überhörten, Leisen, den *Opfern?
Wer weiß von Boten, Zeichen, Engeln, Flügeln
und Chören.
Von המקום G-tt immer vor Ort.
Weiß sich willkommen. Und öffnet die Tür?
Wer teilt Brot?
Und weiß *noch:
Doch vom Brot *allein* leben wir nicht.

Wir sind nicht welche, die sich auszahlen und
rechnen.
Wir atmen. Und träumen.
Wir sind nicht Nummern.
Wir haben Namen.
Wir haben Kinder.
(Oder kennen Kinder.)
Denen wir erzählen wollen.
Vom Sinn Stiften, Frieden Stiften, Bund stiften.
Vom gelebten »Ja, wir gehören tatsächlich alle
zusammen.«

Wer weiß noch von prophetischer Sehnsucht.
Und kann Hoffnung und Zukunft nennen in
einem Atemzug?

Wer segnet?
Neugeborene.
Gewagte Ja-Worte.
Und verzagte Sterbenswörtchen.

Wer singt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem
Niedergang?
Von Flügeln der Morgenröte, grünenden Herzen,
vom Stern der Gotteshuld und vom Mandelzweig?

Wer nennt beim Namen?
Die Sorgen. Die richtig guten Ideen. Und: Die Menschen?
Jede einzelne Person?

Wer sagt: »Sehr gut.«
»Tröstet. Tröstet.«
»Fürchte dich nicht.«
»Liebt. Unbedingt.«
»Steh auf und geh.«
»Alles wird neu.«
»Ihr seid Licht.«

Wer?
Unsere Erzählgemeinschaft tut das.
Und wir mit ihr.
Sie *hält* uns.
Sie leiht – und schenkt – und hält – Worte.

Und wir mit ihr.
Es ist eine heilige Aufgabe.

Dass sie einen Preis hat –
erlebe ich heute auf eine ganz neue Weise.

Das noch kurz:
Bei der großen Freude über diesen Preis,
neigte ich verwundert den Kopf beim Wort
»Lebenswerk«.
Mein erster Gedanke dazu war:
»Na, so alt bin ich doch noch gar nicht.
Denken Sie bloß nicht, dass ich jetzt aufhöre!«

Mit meiner kleinen Dankesrede höre ich jetzt auf.
Doch dieser Preis ermutigt mich dazu,
unbedingt weiterzumachen.
Dafür danke ich Ihnen ganz besonders. 

Laudatio für Anja Bär und Lea Herbert Predigtpreis Faithcast 2025

Maik-Andres Schwarz, Aline Knapp, Johannes Fröh, Clara Rymatzki, Prof'in Dr. Sabrina Müller

Sabrina Müller:

Zwei Sessel mit großen Ohren laden dazu ein, Platz zu nehmen und es sich gemütlich zu machen. Dazwischen eine Zimmerpflanze, ein Glas Wasser auf dem Tisch. Ein herzliches Lachen, und schon geht es los.

Diese Szene,

sehr geehrte Anwesende, verehrte Gäst:innen,

eröffnet einen seltenen Blick hinter die Kulissen eines Podcast, der sonst nur gehört wird. Es ist die Bühne für das Liverecording einer Podcastfolge, wie sie jüngst in einer baptistischen Gemeinde im Münsterland aufgebaut war, und bei Youtube nachgeschaut werden kann. Fast genau so, wie man sich das als Hörerin vorstellt, wenn man den beiden baptistischen Theologinnen Anja Bär und Lea Hebert zuhört. Es fehlt nur die Tasse Kaffee oder Tee, von der öfter die Rede ist. Denn das Setting macht deutlich, worum es hier geht: zwei Freundinnen im Gespräch.

Predigt entsteht im Gespräch – mit dem biblischen Text, mit der eigenen Erfahrung, mit der Stimme der anderen. Anja Bär und Lea Hebert machen diese dialogische Dimension der Predigtarbeit mit ihrer Podcastreihe »Die Predigtbuddies« hörbar. Seit dem ersten Advent 2021 sprechen sie jede Woche über den kirchlich vorgesehenen Predigttext des kommenden Sonntags. Bär und Hebert tun dies konzentriert, theologisch fundiert und zugleich nah am Leben. Was als Experiment für ein Kirchenjahr begann, zählt heute 215 Folgen – über 50 pro Jahr, darunter Sonderausgaben vom Kirchentag oder zur Jahreslosung. Bald ist der vierte Jahrgang abgeschlossen und mit dem Fünften hätten die beiden einmal die Perikopenreihe vollständig durchlaufen.

(Aline Knapp, Clara Rymatzki und Johannes Fröh kommen überraschend auf die Bühne.)

Clara: Sabrina, wenn die Predigt und der Podcast im Gespräch entsteht, dann sollte die Laudatio doch auch wieder ein Gespräch sein.

Sabrina Müller: Ja, okay, gerne.

Aline: Wie im Podcast? Eine übernimmt die Moderation, die anderen sind vorbereitet.

alle: gut

Aline: Die *erste Frage* bei den *Predigtbuddies* lautet immer: »Wo gehst du in Resonanz? Oder in den Widerstreit?« Also: Wo geht ihr in Resonanz mit den *Predigtbuddies*?

Johannes: Ganz pragmatisch: Als angehender Pastor bin ich auf der Suche nach Material für meine Predigten. Vor allem aber suche ich Inspiration. Beides bietet der Podcast. Ich bekomme ein Briefing zum Predigttext, seinem Kontext und zum Kirchenjahr. Und das kompakt, exegetisch fundiert, und lebensnah. Trotz der Dichte bleibt das Gespräch lebendig – humorvoll, ernsthaft und leicht zugleich. Und: Die Qualität bleibt konstant hoch – auch wenn einzelne Folgen weniger relevant für mich sind, überzeugt mich die klare und authentische Moderation. Die mich immer wieder einschalten lässt.

Clara: Ich mag, dass es ein echtes Gespräch ist. Ich habe dabei das Gefühl: Die beiden *Predigtbuddies* sind ganz bei sich. Obwohl klar ist, dass es um den kommenden Predigttext geht und auch irgendwie um die Predigtvorbereitung, ist das Gespräch nie verzweckt.

Aline: Ja, das ist mir auch aufgefallen, als ich im Vorfeld in die ersten Folgen aus dem Corona-Winter 2021 rein gehört habe. Da gewinnt man den Eindruck, man ist aus Versehen in die Telefonleitung zweier guter Freundinnen geraten. Aber im besten Sinn wirklich!

Johannes: Das stimmt. Obwohl es dadurch so persönlich wird, wird es nie zu privat. So sind sie gleichzeitig ganz bei den Hörer:innen. Anja und Lea nehmen einen total natürlich mit hinein in den Resonanzraum, der zwischen ihnen als zwei aufmerksamen Gesprächspartnerinnen entsteht.

Sabrina: Für mich ist das Besondere die Haltung. Ein Wort, das immer wieder vorkommt, lautet:

»rantasten«. Und das hört man. Hier geht es nicht um eine schnelle Meinung, die richtige Antwort oder eine fertige Deutung, sondern um ein tastendes, gemeinsames Ringen darum, was dieser Text heute sagen kann.

Aline: Die *zweite Frage* im Podcast lautet: Was ist das Evangelium des Textes?

Johannes: Ja, und da habe ich mich gefragt, ob wir das so generell über die Vielfalt der Podcastfolgen sagen können. Und, ob diese Frage an einen Podcast überhaupt angemessen ist.

Aline: Versuchen wir es einfach mal. Was ist für euch das Evangelium des Podcasts?

Clara: Naja, ich sag mal so: Wir machen uns im Team immer wieder Gedanken darüber, wie eine transformative Homiletik aussehen kann. Ein wesentlicher Punkt ist: Predigt als geteilte Praxis. Das zeigen die *Predigtbuddies*, lässig und easy: Ja, das geht. Freundschaft und theologische Reflexion können ineinandergreifen. Die Predigt entsteht nicht in der isolierten Stimme einer einzelnen Predigerin, sondern in einer Bewegung des Zuhörens, Mitdenkens und Antwortens.

Aline: Ok, dann versuchen wir es anders, dann fragen wir in diesem Fall: Was macht den Podcast zur Predigt?

Clara: Predigt ist ein Raum, in dem Glauben nicht verkündet, sondern geteilt wird.

Johannes: Mhmm (nachdenklich) Das besondere ist für mich, wie sie ihr Nachdenken und sich als Personen zur Verfügung stellen. Als Hörerin bekomme ich mit, was sie gerade beschäftigt, sie erfreut, oder auch aufwühlt. Auch, wenn sie verschnupft sind, oder wenn sie trauern. Und, an welcher Stelle sie mit dem Bibeltext und unserer Zeit hadern. In all dem machen Anja und Lea sich unnachgiebig auf die Suche nach dem Evangelium für sich und für die Hörer:innen.

Sabrina: Unnachgiebig das Evangelium suchen, das gefällt mir. Die unerschütterliche Suche nach dem Evangelium. Und die gute Nachricht, dass sie es, in allem Ringen immer wieder gemeinsam mit ihren Hörer:innen finden.

Aline: Dann bleibt nur noch die *letzte Frage*: Was würde fehlen, wenn es den Text, in diesem Fall: wenn es den Podcast nicht gäbe?

Johannes: Zu erleben, dass Predigtvorbereitung Spaß macht! :) Und, dass sie ein geistlicher Prozess ist – ein offener, dialogischer Weg, der Theologie und Alltag, Bibel und Gegenwart miteinander ins Gespräch bringt.

Clara: Ja, und der Podcast zeigt, dass Homiletik im digitalen Raum neue Formen der Gemeinschaft hervorbringt. Die Stimme wird zum Medium geteilter Aufmerksamkeit, das Zuhören zur spirituellen Praxis.

Aline: Und jetzt müsste das noch jemand in einem Satz zusammenfassen.

(Alle schauen Sabrina an)

Sabrina: Das ist dann wohl mein Job. Es ist mir aber auch eine große Ehre: Denn wir zeichnen heute einen Podcast aus, der sich in herausragender Weise um die theologische Bildung und die Kommunikation des Evangeliums verdient gemacht hat. Anja Bär und Lea Hebert eröffnen mit ihrer Podcastreihe *Die Predigtbuddies* einen Ort theologischer Öffentlichkeit jenseits der Kanzel, an dem Sprache, Freundschaft und Glauben einander wechselseitig tragen – und an dem sich zeigt, dass Predigt lebendig bleibt, wo sie geteilt, gehört und gemeinsam weitergedacht wird.

So ist es mir eine große Freude den Ökumenische Predigtpreis Bonn 2025 in der Kategorie »FaithCast Excellence Award« an »Die Predigtbuddies«, an Anja Bär und Lea Hebert zu verleihen. Herzlichen Glückwunsch! 

Danksagung

Lea Herbert und Anja Bär, Pastorinnen des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (EFG)

Lea Herbert: Liebe Jury, lieber Verlag, liebe Universität Bonn – vielen Dank, dass wir heute hier sein dürfen. Wir möchten dialogisch antworten – im echten *Predigtbuddy*-Style.

Als wir die E-Mail bekamen, dass wir diesen Preis gewonnen haben, habe ich sie zwei-, dreimal gelesen. Und obwohl die Personalpronomen stimmten, obwohl unsere Namen richtig waren und obwohl da tatsächlich unser Podcast beschrieben wurde, dachte ich: »Vielleicht wollten sie doch Dr. Dietz schreiben.«

Also habe ich Anja angerufen und gesagt: »Es gibt zwei Möglichkeiten – Variante 1: Wir werden wirklich raffiniert auf den Arm genommen – oder Variante 2: Wir haben tatsächlich einen Preis gewonnen.« Und, wie sich herausstellte: Wir haben tatsächlich einen Preis gewonnen.

Sie merken schon – wir sind sehr dankbar, sehr demütig und freuen uns riesig.

Die *Predigtbuddies*, das ist ein selbstproduzierter Podcast – wir machen wirklich alles selbst. Den Namen gibt es schon seit 2009 oder 2010, da konnten wir Podcasts noch gar nicht. Damals war *Predigtbuddies* ein Kosenamen für einen Teil unserer Freundschaft. Schon damals haben wir, meist am Telefon, über biblische Texte und Predigttexte gesprochen und uns gefragt: *Was ist das Evangelium? Warum lohnt es sich, diesen Text heute zu predigen?*

Als Freikirchler:innen stehen wir ja ohnehin jeden Sonntag mit unserem ganzen Sein und unserer ganzen Haltung – vor, hinter oder ganz ohne Kanzel – da und erzählen der Gemeinde, wo wir

andocken, wo wir in Resonanz gehen. In der Hoffnung, dass die Geistkraft – oder der Heilige Geist – das so nutzt, dass andere ebenfalls in Resonanz kommen.

Die *Predigtbuddies* gibt es also schon lange.

Anja Bär: Liebe Jury, liebe Anwesende, liebe Laudatorinnen – das war großartig, vielen Dank!

Wir haben uns gefragt:

»Was sagen wir eigentlich als Dank für eine so wunderbare Auszeichnung, mit der wir wirklich nie gerechnet hätten? Und dann kommt auch noch eine solche Laudatio – was soll man da noch sagen?«

Natürlich haben wir etwas vorbereitet: Wie alles begann, was Gottes Wort mit unserem Leben zu tun hat, wie sich Zeitgeschichte und Botschaft in den Texten begegnen, wie wir als ganze Personen auf der Kanzel stehen, wie sehr uns die Ökumene am Herzen liegt – und dass das Größte für uns immer bleibt, mit den Texten und den Menschen im Gespräch zu sein. Und jetzt fehlen mir trotzdem ein wenig die Worte.

Wir versuchen dennoch, einfach »Danke« zu sagen.



Anja Bär (li.) und Lea Herbert

©Meret Haas

Danke an alle, die uns Vorschussvertrauen schenken, indem sie unseren Podcast einschalten, uns begleiten und zuhören. Wir sind tatsächlich jede Woche miteinander im Gespräch – und am meisten profitiert davon unsere Freundschaft. Am zweitmeisten profitiert unser Glaube, weil wir kontinuierlich gemeinsam nach dem Evangelium suchen – manchmal in wirklich herausfordernden Texten. Und letztlich profitiert auch die Gesell-

schaft davon, wenn Menschen sich mit der Bibel auseinandersetzen und sie in ihre Lebenswirklichkeit und den Kontext unserer Zeit stellen.

Lea Herbert: Was uns ausmacht, ist die Überzeugung, dass Theologie und Glaube ans Lagerfeuer gehören – dahin, wo die Masken fallen. Mit Christina Brudereck würden wir sagen: *Wir sind Teil einer Erzählgemeinschaft.* Und was Anja und ich versuchen, ist, diese Erzählgemeinschaft zu leben. Wir erleben immer wieder – und das ist für uns das größte Geschenk –, dass sich Jesu Zusage erfüllt: »Wo zwei oder drei sich in meinem Namen versammeln, da bin ich mitten unter ihnen.«

Das geschieht genau dort, wo man miteinander ringt – um das Evangelium, um die Schätze, die in der Bibel liegen. Das versuchen wir weiterzugeben. Dass man uns dabei zuhören und zusehen darf – und wir so Resonanzfläche werden –, ist ein großes Geschenk.

Anja Bär: Resonanzfläche – das ist ein gutes Stichwort. Unsere Familien müssen das oft aushalten, weil wir ständig nach diesen Resonanzräumen suchen. Wie oft müssen sie hören:

- »Wir müssen noch eben aufnehmen.«
- »Wir müssen noch eben den Podcast vorbereiten.«
- »Wir müssen noch eben nach dem Evangelium suchen.«
- »Wir müssen noch eben schneiden.«

Ja, es ist tatsächlich ein ehrenamtliches Großprojekt. Aber ich könnte mir kein schöneres vorstellen.

Darum danken wir all denen, die uns begleiten, die sich mit uns Woche für Woche an den Tisch setzen, mit uns um die Texte ringen und fragen: *Was will uns das Evangelium heute sagen? Was will uns die Bibel heute sagen? Wie können wir heute wirksam sein in dieser Welt? Und warum ist es immer noch wichtig, über unseren Glauben zu sprechen?*

Dank an unsere Familien – und an alle, die uns folgen und mit uns unterwegs sind.

Lea Herbert: Zum Schluss möchte ich sagen: Ich wünsche mir sehr, dass ich auch mit 90 noch mit Anja über biblische Texte spreche und mich darüber austausche. Was uns in jeder Folge wichtig ist: Wenn keine Liebe darin ist – kann es weg. Denn wenn Gott Liebe ist, dann ist das unser Kompass, unsere Richtschnur. Wir suchen danach in der Bibel, wir ringen darum, sie zu entblättern – und stellen meistens fest: Die Liebe ist schon da. Sie will nur gehoben werden.

Vielen Dank!



Schluss und Segen

Prof. i.R. Dr. Eberhard Hauschildt, Jury-Mitglied, Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn

Und nun geht es weiter in diesen Tag vor dem Reformationstag und vor Allerheiligen – und in den Alltag und die Lebenswege in unserer Zeit überhaupt. Mögen wir angeregt sein durch das, was wir gehört und erfahren haben. Die Predigt in der Vielfalt ihrer Formen von Rede, Dialog, Vision, Erleben wagt es davon zu leben, was wir eben noch einmal gesungen haben: »Sprich du Gott, das Wort, das tröstet wie befreit« (Evangelisches Gesangbuch 382 / Gotteslob 422, 3. Strophe). So möchte ich das zum Schluss der Predigtpreisverleihung im letzten Jahr vom Juror Bert

Roebben gewählte Segensgebet »Old Irish Blessing« ebenfalls sprechen:

»May the road rise to meet you.
May the wind be always at your back.
the sun shine warm upon your face;
the rains fall soft upon your fields.
And until we meet again,
may God hold you in the palm of His hand.«

Amen



»Einsam wacht nur das traute ...«

Tovja Mascha Heymann

**Predigt in der Christmette am
24. Dezember 2024¹**

[I.]

Und dann sind sie losgelaufen. Sie wussten, jetzt ist es soweit, der Retter, der Star ist da – der, der endlich den Himmel öffnen wird, der, der endlich den Mond zum Greifen erreichbar macht. Supermegastar. Davon haben ja alle Wolken gezwitschert, alle Vögel geträllert, X mal und immer und immer wieder: Der Retter, der Heiland, der wahre, gute und beste – der, der diese Welt retten und verändern wird. Und hey, der Kumpel aus der dritten Reihe hat es doch auch gesagt: Mehr von dem, etwas mehr von dem wagen, MAGA. Und endlich die Freiheit, die Stärke. Das Heil! Der Retter ist da.

Da sind sie gerannt, gelaufen, die Gläubigen. Hinterher, immer weiter. Der Spur folgend: Zum Retter, zum großen Star – der hat Macht und Geld und ist ein Held! Mehr von dem wagen. Der Retter, der es wieder groß machen wird. Jetzt – heute – alle Zeit! Ein starker Elon, mit der Kettensäge, ein toller Donald, der schon immer grabscht, ein mächtiger Vladimir, der schon lange mordet und bombt.

Interlude

*Stille Nacht, heilige Nacht / [...] einsam wacht /
Nur das traute hochheilige Paar / [...]. Da uns
schlägt die Rettende Stund / Christ zu deiner Ge-
burt / [...] Christ, der Retter ist da.²*

[II.]

Josie ging mit, die mit dem Piercing in der Nase, die mit dem Button »my Body my choice«, die mit den Dreadlocks – die Hirtin eben. Auf dem Rücken die Gitarre – der Sticker prangte: »Kein König, kein Gott, kein Retter.« Sie ging mit. Sie glaubt nicht an Retter. Sie glaubt nicht an den einen Mann (oder auch die eine Frau – wobei, davon gibt's in der Geschichte wenige, wenn die retten, geben sie sich ja selbst auf, so wie Elisabeth von Marburg, die aus Thüringen, bis hin zu Mutter Theresa ...), der alles retten kann. Sie geht trotzdem los. Wenn schon alle vom Retter faseln, will sie sehen, wer diesmal hinten runter fällt. Denn Retter haben ein Problem, so ein kategorisches: Sie haben Macht. Und wer Macht hat, der

bestimmt über andere. Und wer über andere bestimmt, beherrscht, und wer beherrscht, der entscheidet und gewinnt. Und wo es Gewinn gibt, da gibt es immer Verlust, Verletzung, Opfer. Josie glaubt nicht an den Retter. Zu oft war sie auf dem Feld, bei den Hürden und die waren und sind unsagbar hoch, kein Retter hat was verändert, keiner was Neues gebracht.

Interlude

*Stille Nacht, heilige Nacht / [...] einsam wacht /
Nur das traute hochheilige Paar / [...]. Da uns
schlägt die Rettende Stund / Christ zu deiner Ge-
burt / [...] Christ, der Retter ist da.*

[III.]

Und Mari, sie hat die Beine angezogen. Die Locken sind verschwitzt in ihrem Gesicht. Blut, Schmiere, das ganze Gedärm, das Ganze einer Nachgeburt liegt irgendwo im Stroh, die groben Leinentücher sind verschmiert. Ihr Kind, das liegt auf ihrem Schoß. Sie hält es fest, müde, erschöpft, wie sie ist. Allein ist sie:

All das, was noch erzählt werden wird von diesem Moment, von dieser Geburt in irgendeiner Nacht an irgendeinem Ort – dort, wo eben Kinder zur Welt kommen, die es nicht geben sollte – all das wird später erzählt werden.

[IV.]

Paulus, der erste, der diese Geschichte erzählt, der erste, der Worte fand für Weihnachten, der schrieb im Brief an die Galater mit nur wenigen Worten: »Als die Zeit erfüllt war, da sandte Gott seinen Sohn. Geboren von einer Frau [...]« (Gal 4,4). Da gab es keinen fürsorglichen Joseph, keinen warmen Stall, keinen Engelschor, da kamen keine Hirten, da gab es keinen Retter. Mari, die die ein Kind gebär, die eine, die plötzlich ungewollt schwanger war, weil – ja weil ... und sich entschied: My Body my choice. Zwar gibt's die Helferinnen, die mit Nägelein und Rosen bestückt, die mit den Kräutern im Garten, die Hilfe mit Zangen und ... – zu oft sind Frauen verblutet, weil es doch nicht sein sollte. Mari entschied sich. Ihr Körper, ihre Entscheidung – die Schande, die Schwangerschaft – aus dem nichts – wo-

bei: wer weiß das schon ... Fragt mal die Männer von Nazareth: Irgendwer hatte es halt gemacht – war ja nicht der Männer Problem. Mari entschied sich gegen alle Vernunft für das Kind. »Die Niedrigkeit der Magd hat Gott angesehen« (vgl. Lukas 1,46).

Interlude

*Stille Nacht, heilige Nacht / [...] einsam wacht /
Nur das traute hochheilige Paar / [...]. Da uns
schlägt die Rettende Stund / Christ zu deiner Ge-
burt / [...] Christ, der Retter ist da.*

Als die Zeit erfüllt war: Sandte Gott den Sohn, und Mari sie sang: »Er stößt sie vom Thron« [vgl. Lukas 1,52a], er stößt sie alle vom Thron, aus ihren Chatgruppen, aus ihren goldenen Türmen, aus ihren Kriegsgeräten, aus ihren ganzen Machtapparaturen, mit Geld geschmiert, um sich selbst nur größer zu machen.

[V.]

Stille Nacht. Heilige Nacht. Das Kind liegt da nun. Und der Retter?: Den gibt's nicht – etwas verloren stehen die ganzen Gläubigen, die gerufen wurden, vor der Krippe. Sie stehen vor Mari, die da grad entbunden hat.

Stille – verdutzte Blicke: »Die? Das der Retter?« Hier jedoch: Dreck, Woman of Color, ein Kind – irgendeines.

Und Josie, die Punkerin, setzt sich dazu, sie holt eine Flasche Wasser aus ihrem Häkelbeutel, sie wäscht Maris Wunden. Und auch einer derer, die gerannt sind, setzt sich dazu. Er nimmt das Kind aus Maris Schoß, die erschöpft die Augen schließt. Er wiegt das Kind in den Schlaf. Und die anderen, die da schauen, die sehen nur noch eines: Menschlichkeit in dieser Nacht.

[Abspann]

Und die Menge kehrt um, macht sich auf dem Weg. Vielleicht hat sie was verstanden von Gottes Gegenwart in dieser Welt – vielleicht. Vielleicht suchen sie auch weiter einen Retter, vielleicht rennen sie weiter.

Stille Nacht, heilige Nacht. Die rettende Stund in dieser Nacht, denn Gott ist kein Retter, kein Held, kein König. Nur ein Kind in dunkelster Nacht. »Du Kind zu dieser Heiligen Zeit«.
Lied Nummer 50.³

1) Du Kind, zu dieser heiligen Zeit
gedenken wir auch an dein Leid,
das wir zu dieser späten Nacht
durch unsre Schuld auf dich gebracht.
Kyrieleison.

2) Die Welt ist heut voll Freudenhall.
Du aber liegst im armen Stall.
Dein Urteilsspruch ist längst gefällt,
das Kreuz ist dir schon aufgestellt.
Kyrieleison.

3) Die Welt liegt heut im Freudenlicht.
Dein aber harret das Gericht.
Dein Elend wendet keiner ab.
Vor deiner Krippe gähnt das Grab.
Kyrieleison.

4) Die Welt ist heut an Liedern reich.
Dich aber bettet keiner weich
und singt dich ein zu lindem Schlaf.
Wir häuften auf dich unsre Straf.
Kyrieleison.

5) Wenn wir mit dir einst auferstehn
und dich von Angesichte sehn,
dann erst ist ohne Bitterkeit
das Herz uns zum Gesange weit.
Hosianna.

Anmerkungen:

¹ Hinweise von Tovja Heymann: Eine Weihnachtspredigt, gehalten in der Christmette, in den Gottesdiensten, die in den Kirchengemeinden Gronau und Niederdorfelden am späten Abend des Heiligabends gefeiert werden. Die Predigt wurde zweimal hintereinander gehalten. Hier schildere ich die Situation in Gronau, wo diese Predigt zuerst zur Aufführung kam.

Die im Inneren spätbarocke Dorfkirche Gronau ist nur mit Kerzen beleuchtet. Neben dem Altar steht das aus Gartenzäunen errichtete Krippengebäude, darin nur eine Futterkrippe und eine Laterne. Vor der Kanzel steht der 6m hohe Weihnachtsbaum. Zunächst hörten die Besucher:innen Bibeltexte aus dem OFF (Das Magnificat der Maria, Jesaja 9 und Gal 4), sangen Stille Nacht Heilige Nacht und beteten den Weihnachtspsalme und hörten Lukas 2. »Herbei oh ihr Gläubigen« war das Lied vor der Predigt »Einsam wacht nur das traute...«, danach wurde »Du Kind zu dieser Heiligen Zeit« gesungen. Es schlossen noch Fürbittengebet und Segen an.

Besucht wurde der Gottesdienst von etwa 45 Personen im Alter von 10 bis 70 Jahren. Familien in Festkleidung nach dem gemeinsamen Essen sowie Alleinstehende, die ihren Heiligabend hier beenden.

Zur Predigt gehört auch eine Onlinevariante als Instagram Reel auf Social-media:
<https://www.instagram.com/reel/DD9rz7XNMpx/?igsh=dmhhYjZ5ZGJoamI=>
I= Eine Kurzversion, an manchen Stellen pointierter – natürlich für ein anderes Publikum. Aber beide Stücke gehören zusammen.

Entstanden ist die Predigt durch die Frage: Wie kommt Josef in die Geschichte?

Anmerkung der Redaktion: Neu eingesprochene Predigt, öffentlich ab 30.10.2024 auf dem Instakanal @tovja_behuetet

(<https://www.instagram.com/reel/DQbCvUQDLJr/?igsh=bXdhYnBlaXR4dGZk>).

² Kombination aus Vers-Teilen der 1., 3. und 2. Strophe von »Stille Nacht«.

³ Evangelisches Gesangbuch Nr. 50. Text: Jochen Klepper, 1938. Melodie: Volker Gwinner, 1970. 



v. l. n. r.: Eberhard Hauschildt, Tovja Mascha Heymann, Christina Brudereck, Angela Rinn, Lea Herbert, Anja Bär, Sabrina Müller
©Meret Haas